

REZENSION

Sebastian Schirrmeister: Das Gastspiel. Friedrich Lobe und das hebräische Theater 1933-1950

Sebastian Schirrmeister: Das Gastspiel. Friedrich Lobe und das hebräische Theater 1933-1950, Berlin: Neofelis Verlag 2012, 172 S., ISBN: 978-3-943414-03-5, EUR 18,-

Besprochen von Anat Feinberg.

Nachdem er 1950 Israel verlassen hatte und wieder im deutschsprachigen Theater als Schauspieler und Regisseur tätig war, wurde Friedrich Lobe (1889-1958) einige Jahre später gefragt, ob er seine Entscheidung nicht bereue. „Nein! Nein! Und abermals nein!!!“, antwortete er entschieden und fügte hinzu: „Hier können wir arbeiten. Hier kommen wir zur Geltung. Hier werden wir geachtet.“ (S. 138-139). Dies ist vielleicht die erschütterndste Stelle in Sebastian Schirrmeisters Monografie über Friedrich Lobe.

Nicht aus einer Doktor-, sondern aus einer Magisterarbeit ist diese Veröffentlichung in dem vor kurzem gegründeten und vielversprechenden Neofelis Verlag entstanden. Schirrmeisters Studie zeichnet sich durch seine sensible Herangehensweise an die Lebensgeschichte Lobes sowie eine fundierte und umfangreiche Recherche aus; es finden sich hier zahlreiche Archivalien in hebräischer Sprache.

Der einführende Abschnitt „Forschungsstand und Quellenlage“ macht deutlich, wie gering und unbefriedigend die Erforschung des sogenannten deutschen Exiltheaters in Palästina/Israel immer noch ist. Einzelbeiträge wie zum Beispiel von Erich Gottgetreu und Rudolf Hirsch lieferten nur einen knappen Überblick über die Theaterarbeit deutschsprachiger Künstler, die eher aus Not als aus (zionistischer) Überzeugung nach Eretz Israel – damals unter britischem Mandat – einwanderten. Seit einigen Jahren widmet sich Tom Lewy, Professor Emeritus der Theaterwissenschaften an der Universität Tel Aviv, der künstlerischen Tätigkeit der eingewanderten „Jeckes“. Wohlgermerkt: seine Artikel erscheinen seit 2010 nicht in einer akademischen Zeitschrift, sondern in MB Yakinton, der Zeitschrift der Einwanderer aus Mitteleuropa.

Dieses seit 1933 erscheinende Mitteilungsblatt ist nur eine von mehreren Primärquellen, auf die Schirrmeister für seine Darstellung zurückgriff. Im Israeli Documentation Center for the Performing Arts fand er eine Personenmappe zu Lobe, in der neben einem Foto nur ein einziges Programmheft und einige Zeitungsartikel enthalten waren. Fündiger wurde er im Yehuda-Gabbay-Theaterarchiv. Der 1994 verstorbene Schauspieler Gabbay sammelte und bewahrte die Archivalien des Ohel-Theaters, jenem „Theater der Arbeiter“, an dem er selber jahrelang tätig war.

Freilich sind es nicht deutsche, sondern eher hebräische Quellen, die für die akribische Rekonstruktion der Lebensgeschichte Lobes unabdingbar sind. Die vorzüglichen Hebräischkenntnisse Schirrmeisters machten es möglich; zu loben ist

ebenfalls der Neofelis Verlag, der einige dieser hebräischen Dokumente im Buch reproduzierte.

Friedrich Lobe (eigentlich Löbenstein) wurde 1889 als Sohn eines armen Hausierers in Frankfurt geboren. Die ersten Schritte seiner Erziehung machte das aus einer orthodoxen Familie stammende Kind im Cheder. Später brach er seine Ausbildung als Kontorist ab, er nahm privaten (kostenlosen!) Schauspielunterricht beim Frankfurter Schauspieler Wilhelm Diegelmann und stand 1906 mit nur 17 Jahren zum ersten Mal auf der Bühne. Zwei Jahre später war er in der Rolle des Juden Shylock im Stadttheater Aschaffenburg zu sehen – eine Rolle übrigens, die in der Karriere einiger jüdischer Schauspieler von großer, fast konstitutiver Bedeutung war (zum Beispiel für Alexander Granach oder Fritz Kortner). Sein Weg führte ihn schließlich Anfang der 1920er Jahre von Frankfurt nach Berlin, wo er als Schauspieler, Regisseur und Direktor an verschiedenen Bühnen tätig war. 1927 wechselte er zum Düsseldorfer Schauspielhaus, dort spielte er mit großem Erfolg unter anderem die Rolle des ‚edlen‘ Juden, Lessings Nathan. Von 1930 bis zu seiner Amtsenthebung 1933 war er in Hamburg tätig. Nach einer Verhaftung entschloss sich Lobe schweren Herzens zur Auswanderung. Warum er sich ausgerechnet für Palästina entschied, wissen wir nicht.

Siebzehn Jahre lang, von 1933 bis 1950, war Lobe als Regisseur und Dramatiker hauptsächlich am Ohel-Theater in Tel Aviv tätig. Seine mangelnden Hebräischkenntnisse – Schirrmester: „sprachliche Verweigerungshaltung“ (S. 55) – schlossen die Möglichkeit aus, als Schauspieler auf einer hebräischen Bühne zu stehen. Sein Renommee als Regisseur glich diesen Nachteil jedoch ganz offensichtlich aus. Neben dem Ohel-Gründer Moshe Halevy war Lobe der führende Regisseur dieses Ensembles, das damals wie auch Jahre später als die einzige wahre Konkurrenz zur international bekannten Habimah-Truppe galt. Lobes Hauptbeschäftigungsfeld waren Dramen mit einer (aus jüdischer Sicht) universalen Thematik. Viele der von ihm inszenierten Stücke waren westeuropäische, darunter manche deutsche Dramen (zum Beispiel Büchners Dantons Tod und Schillers Kabale und Liebe). Zu seinen größten Erfolgen zählte die Inszenierung von Jaroslav Hašeks Der brave Soldat Schwejk, die von 1935 bis 1972(!) 850 Aufführungen erfuhr – übrigens nicht zuletzt wegen des unvergleichlichen Meir Margalit in der Titelrolle. Für jiddische oder hebräische Stücke war allerdings hauptsächlich Moshe Halevy zuständig, weshalb Lobe in dem Projekt ‚Hebräisches Theater‘ keine Rolle spielte.

Freilich blieb Lobe ein Außenseiter, gar Fremder im Ohel-Ensemble. Die von zionistischen Gedanken durchdrungene Theaterszene, die in Kollektiven organisiert war (so beispielsweise auch die Habimah-Truppe), stand unter dem Zeichen russischer Theaterästhetik und Spielkunst, die dem Deutschen Lobe fremd war. Jenseits seiner Haupttätigkeit am Ohel arbeitete er gelegentlich auch mit Laiengruppen, versuchte sogar – gab dies aber sehr schnell wieder auf – öffentlich auf Deutsch spielen zu lassen, und war zuständig u. a. für die Aufführung von Jules Massenets Oper Thais in der Hebrew National Opera in Tel Aviv (April 1948).

Nicht zuletzt aus wirtschaftlichen Gründen schrieb Friedrich Lobe in Palästina auch einige Theaterstücke, selbstverständlich in seiner Muttersprache. Für deren Übersetzung in die Landessprache waren führende Schriftsteller wie Avigdor Hameiri und Lea Goldberg zuständig. Die letzten drei Theaterstücke, allesamt Komödien, kamen auf der Ohel-Bühne (1947-1950) zur Uraufführung. Dass sich Lobe hinter dem Pseudonym Jan de Vriess ‚versteckte‘, führte zu einer regen Diskussion in der Öffentlichkeit. „Ich habe ein Pseudonym gewählt, um eine neutrale, gerechte Bewertung meiner Stücke sicherzustellen. Es ist nichts Neues, dass der Prophet nirgends weniger gilt als in der Heimat“, erklärte Lobe (S. 108).

Im August 1950 verließ Lobe mit seiner zweiten Frau, der Kinderbuchautorin Mira Lobe, und den gemeinsamen Kindern die jüdische Heimat. Für ihn, der sich in Eretz Israel nie geborgen und beheimatet gefühlt hatte, ging damit die ‚Exilzeit‘ zu Ende. Es waren hauptsächlich „künstlerische Differenzen, wirtschaftliche Schwierigkeiten und die fehlende Möglichkeit, in deutscher Sprache Theater zu spielen“, so Schirrmeyer (S. 134), die maßgeblich seine Rückkehr nach Europa erklären; aber auch die Sehnsucht nach dem Bekannten und Geschätzten – in der Sprache, auf der Bühne. Er konnte wieder deutsche Rollen spielen, zuerst im Neuen Theater in der Scala im sowjetischen Sektor Wiens, später im Deutschen Theater in Ost-Berlin. Nach 30 Jahren kehrte er endlich zu jenem Theater in der Schumannstraße zurück, in dem man – so meinte er – noch die Aura Max Reinhardts spürte. „Lobe ist trunken, nach so vielen Jahre dort wieder spielen zu können“, berichtet ein israelischer Journalist (S. 138). Doch auch an dieser, seiner alten Wirkungsstätte blieb Lobe nicht: Er kehrte 1958 nach Wien zurück, wo er – als Psychiater in Pirandellos Heinrich IV – zum letzten Mal auf der Bühne stand.

„Er wollte keine Wiedergutmachung und keinen Exilanten-Bonus, sondern folgte mit bescheidener Sturheit immer wieder seinem Jugendtraum vom Theater“, schreibt Schirrmeyer (S. 141-142). Lobe, der kein Zionist war, politisch eher unauffällig und zurückhaltend, war ein Gast in Eretz Israel gewesen. Anders dagegen der von Schirrmeyer nur beiläufig erwähnte deutsch-jüdische Regisseur Leopold Jessner. Der ehemalige Intendant des Staatstheaters Berlin (1919-1930), ein Wegbereiter des Politischen Theaters, versuchte aufrichtig – wenn auch vergeblich – im hebräischen Theater und ausgerechnet bei der zur russischen Theaterästhetik neigenden Habimah-Truppe Fuß zu fassen und nahm mit öffentlichen Vorträgen am damaligen Diskurs über die Gestaltung und Zukunft des hebräischen Theaters teil (siehe dazu die Studien von Shelly Zer-Zion und Anat Feinberg). Nicht die Synagoge, sondern das hebräische Theater sei, so Jessner, für die Herausbildung einer nationalen Identität von maßgeblicher Bedeutung.¹

Im Vergleich zu einer nicht geringen Zahl akademischer Arbeiten zur deutschsprachigen Literatur in Palästina/Israel (beispielsweise die Arbeiten von Margarita Pazi, Armin Wallas, Jürgen Nieraad, Hartmut Steinecke, Hans Otto Horch, Brigitta Hamann, um nur einige zu nennen) ist das Feld des deutschen (Exil-)

¹ Zu Jessner in Israel, siehe: Shelly Zer-Zion: Shylock ole le-Eretz Israel (Heb.), in: Cathedra 110 (2003), 73-100; Anat Feinberg: The Unknown Leopold Jessner. German Theatre and Jewish Identity, in: Jeanette R. Malkin and Freddie Rokem: Jews and The Making of Modern German Theatre, Iowa 2010, 232-260.

Theaters in Palästina/Israel noch wenig erforscht. Die spannende und flüssig geschriebene Lobe-Studie von Sebastian Schirrneister ist ein wichtiger Wegweiser.

Zitiervorschlag Anat Feinberg: Rezension zu: Sebastian Schirrneister: *Das Gastspiel. Friedrich Lobe und das hebräische Theater 1933-1950*, in: *MEDAON – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung*, 6. Jg., 2012, Nr. 11, S. 1-4, online unter http://www.medaon.de/pdf/MEDAON_11_Feinberg.pdf [dd.mm.yyyy].

Zur Rezensentin Seit 1991 Honorarprofessorin für Hebräische und Jüdische Literatur an der Hochschule für Jüdische Studien in Heidelberg; Forschungsgebiete: Jüdisches und Deutsches Theater, Moderne Hebräische Literatur und Deutsch-jüdische Literatur; Veröffentlichungen u. a.: *Wiedergutmachung im Programm. Jüdisches Schicksal im deutschen Nachkriegsdrama*, Köln 1988, *Embodied Memory. The Theatre of George Tabori*, Iowa 1999, *George Tabori, München* 2003 (Porträt).